

europäisches Identitätsgefühl zu schaffen. Europa sei jedenfalls nicht mehr mit dem Christentum zu identifizieren, dazu habe sich schon zu viel an Migration aus anderen Kulturkreisen ereignet. Auch fehle es an einem gemeinsamen europäischen Geschichtsbild. Leider ist die von Kershaw so magistral erarbeitete Synopse der modernen Geschichte Europas kein Gegenbeweis, denn die nüchterne Denkweise des Autors befördert ein solches allenfalls geographisch, aber nicht im Sinne der Förderung eines Geschichtsbildes, das aus gemeinsamer Interpretation erwächst.

Auch bringt es die zu bändigende Masse des Materials mit sich, dass der Autor beständig mit breitest-möglichem Pinsel malen muss. Zur jeweiligen Konkretisierung taugt die Präsentation von Umfrageergebnissen, die Kershaw häufig einsetzt, zu wenig. Im Abschnitt über den „Brexit“ heißt es zu einem Teilaspekt: „Die Grenze zwischen dem EU-Mitglied Irland und dem zum Vereinigten Königreich gehörenden Nordirland stellte ein besonderes Problem dar, das die leidige Nationalitätenfrage auf der gesamten Insel wieder aufwühlen könnte.“ Der Informationswert eines solchen Satzes ist recht begrenzt – aus welchem Grunde denn könnte die Frage wieder aufgewühlt werden? Manchmal wäre ein etwas schlankerer Pinsel passender gewesen.

BERND RILL,
MÜNCHEN



Assmann, Aleida: *Der europäische Traum – Vier Lehren aus der Geschichte.* München: C.H. Beck 2018, 208 Seiten, €16,95.

Die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann ist vor allem für ihre wissenschaftlich fundierten Studien zum Thema Geschichtsvergessenheit und Erinnerungskultur bekannt. 2018 erhielt sie zusammen mit ihrem Mann, dem Ägyptologen Jan Assmann, den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. So leistet sie mit ihrer Arbeit einen entscheidenden Beitrag zur Aufklärung zu Fragen des kulturellen Gedächtnisses einer Nation und fordert den offenen und ehrlichen Umgang mit der Vergangenheit als grundlegende Bedingung für ein friedliches Miteinander.

Unter dem Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“ ist die offiziell institutionalisierte, konstruierte Form des kollektiven Erinnerns zu verstehen, die sich grundlegend von der subjektiven, individuellen Erinnerung unterscheidet. Dabei untersucht sie den Einfluss von Praktiken des kollektiven Erinnerns auf Politik und Identitätsstiftung einer Gesellschaft. In ihrem neuesten Werk, welches 2018 unter dem Titel „Der europäische Traum – Vier Lehren aus der Geschichte“ erschienen ist, widmet Assmann sich der Frage, welche Lehren aus Europa für ein friedliches, gerechtes

und globales Zusammenleben der Völker gezogen werden können.

Assmann sieht in ihrer Studie den „Europäischen Traum“ als Leitbild des Denkens und Handelns für Nationen, sozusagen als Pendant zum „American Dream“, wirft aber gleichzeitig die Frage auf, ob das Konzept der Geschichte als Lehrmeisterin wirklich funktionieren kann. Dabei schreibt sie deutlich gegen die Annahme an, dass alles, was man aus der Geschichte lernen könne, nichts zu lernen ist, und stellt die Europäische Union als Produkt des Lernprozesses nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Ihre Studie gliedert sie in Vorwort, Epilog und zwei Kapitel, in denen sie zunächst die Frage stellt „Kann man aus Geschichte lernen?“. Anschließend zeigt sie an vier Fallbeispielen die Lehren für ein geeintes Europa auf.

Die erste Lehre Europas ist dabei die Friedenssicherung – oder wie aus Erzfeinden kooperierende Nachbarn werden. Diese Erkenntnis wird auf die beiden Weltkriege zurückgeführt und insbesondere auf die Politiker, die nicht Vergeltung suchten, sondern die Hand zur Versöhnung reichten. Damit sicherten sie nicht nur den politischen, ökonomischen und kulturellen Wiederaufstieg Deutschlands, sondern auch vornehmlich ein vereintes Europa. Die zweite Lehre ist die der (Wieder-)Herstellung von Rechtsstaatlichkeit oder der Umbau von Diktaturen in Demokratien. Dieser besteht der Autorin zufolge aus den Parametern der historischen Aufklärung, juristischen Verfahren und gesellschaftlicher Reparatur. Als dritte Lehre werden die historische Wahrheit und der Aufbau einer deutschen Erinnerungskultur vorgestellt. Dabei kristallisiert sich das Erinnern als urmenschliche Fähigkeit heraus, welche zum Leben ge-

hört. Und doch ist die Erinnerungskultur etwas Neues, denn das Vergessen wurde als Befreiung von der negativen Altlast gesehen und ermöglichte so, etwas Neues und Positives einzuleiten. Die Erinnerungskultur hingegen beschäftigt sich mit schwerwiegenden Verbrechen in der eigenen Vergangenheit, ist selbstkritisch und dialogisch und muss von historischer Forschung gestützt werden. Als vierte Lehre wird die Wiederentdeckung der Menschenrechte genannt, die als Grundvoraussetzung für ein gutes Leben gelten und durch Staat und Gesellschaft zu garantieren sind.

Die Jahre 1945, 1989 und 2015 werden als entscheidende Entwicklungen in der EU betrachtet: Kriegsende und Neubeginn, friedliche Revolution und Ende des Kalten Krieges, sowie die globale Flüchtlingskrise und europäische Migrationspolitik. Außerdem werden die Probleme erläutert, dass die EU im Moment keine vorgestellte Gemeinschaft konstituiert oder über ein klar kommunizierbares Selbst- und Leitbild verfügt. So arbeitet Assmann transnationale Perspektiven heraus, die europäische Erinnerungskultur erst ermöglichen und stellt die Herausforderung für einzelne Gesellschaften, einseitige Opfer- und Selbsterhöhungswahrnehmungen hinter sich zu lassen und das Leid des anderen ins eigene Gedenken miteinzubeziehen, als gemeinsame Erinnerungspolitik vor. Als Beispiel hierfür nennt sie die hart erkämpfte Erinnerungskultur in Polen, die nun wieder in Richtung nationale Opfer- und Heldenperspektive gedreht wird.

Abschließend lassen sich die Lehren und ihre heutige Relevanz nur noch einmal betonen, um dem Prozess des Erinnerns und der Bewältigung immer neuer Herausforderungen gerecht zu

werden. Anzumerken bleibt jedoch, dass die Autorin einen sehr starken Fokus auf Deutschland legt und die Darlegung transnationaler Relevanz dadurch weitgehend durch eine deutsche Perspektive gesehen wird und nicht als europäische Gesamtheit. Dennoch spricht sich das Buch deutlich für Europa als Friedensprojekt aus und arbeitet dessen Bedeutung heraus, bleibt allerdings Antworten für ein weiteres Vorgehen schuldig.

KATHARINA KOMMER,
STUDENTIN DER ANGLISTIK / AMERIKA-
NISTIK, UNIVERSITÄT AUGSBURG

Jesse, Eckhard / Mannewitz,
Tom / Panreck, Isabelle-
Christine (Hrsg.): Populismus
und Demokratie. Interdiszi-
plinäre Perspektiven. Baden-
Baden: Nomos Verlag 2019,
357 Seiten, € 74,00.



Das Gespenst des Populismus, das nicht nur Deutschland durchzieht, sondern sich in der politischen Realität Europas schon lange festgesetzt hat, wird immer mehr zum Gegenstand seriöser wissenschaftlicher Analysen. Die Hanns-Seidel-Stiftung hatte seit 2017 ein Promotionskolleg zum Thema Populismus und Demokratie ins Leben gerufen, aus dem erste Ergebnisse im Rahmen dieses

Sammelbandes nun vorgestellt werden. Eingeleitet wird er durch einen einführenden Beitrag der Herausgeber und Betreuer dieses Kollegs, in dem wichtige definitorische Erläuterungen der beiden zentralen Begriffe vorgenommen werden. Auch wenn die folgenden Artikel recht unterschiedliche Themenfelder abdecken, wird doch deutlich, dass dieses Projekt auf einem soliden theoretischen Fundament aufgebaut wurde.

Die Beiträge sind fast alle sehr instruktiv und zeigen, dass die Autoren ihren Themenbereich gut durchdrungen haben. Der erste Abschnitt des Buches steht unter dem Überbegriff „Populismus und Extremismus“. Bei den beiden ersten Beiträgen von Alexander Akel und Carina Schatten steht die vergleichende Perspektive im Vordergrund. Thomas Klotz konzentriert sich in seinem Artikel über die FPÖ auf ihren (bislang offenbar erfolgreichen) Versuch, sich zur „Catch-all-Party“ zu entwickeln. Johannes Schaefer untersucht die Sprache der AfD (auch unter vergleichendem Blickwinkel) und Christoph Schiebel liefert eine Inhaltsanalyse der Redebeiträge der AfD-Bundestagsabgeordneten. Maximilian Kreter zeigt die Entwicklung des deutschsprachigen Rechtsrocks auf.

Der zweite Abschnitt umfasst Beiträge unter dem Oberbegriff „Demokratischer Verfassungsstaat und Parteien“. Darin finden sich Analysen, die die politikwissenschaftliche Theoriedebatte reflektieren, wie von Sandra Wirth über Peter Graf Kielmansegg oder Alexander Prill über Ingolfür Blühdorn. Felix Rhein untersucht presserechtliche Aspekte „vertraulicher“ Hintergrundgespräche von Journalisten mit Vertretern der Exekutive. Aber auch Beiträge, die näher an der aktuellen Politik liegen,